

Kommentare zu Wunder: Die Wahrnehmung der Struktur der deutschsprachigen UFO-Szene

JUDIT LACZKÓ, München

Neue Maßstäbe für Folgeuntersuchungen

Edgar Wunder liefert eine ganz neue Herangehensweise, die komplexe und heterogene UFO-Szene in Deutschland typologisch zu ordnen. Die Untersuchung und Auswertung subjektiver Wahrnehmungen von Akteuren der UFO-Szene mittels des MDS-Verfahrens ergänzt und erweitert bisherige Versuche einer Typologisierung der UFO-Szene (Schutz 1973; Laczkó 2000) und setzt ganz neue Maßstäbe für Folgeuntersuchungen dieser Art.

In der UFO-Szene gibt es fast so viele Positionen und Meinungen wie Akteure (McIver 1987; Laczkó 2000). Von daher ist das Unterfangen einer typologischen Einordnung von vornherein erschwert. Jedoch hat Edgar Wunder mit seiner Herangehensweise einen Weg gefunden, der Komplexität und Heterogenität der deutschen UFO-Szene Rechnung zu tragen und eine differenzierte Typologie zu entwickeln.

Doch bleibt es nicht nur bei einer Typologisierung. Wunder arbeitet zudem Urteilsdimensionen und eine Verortung von Personen und Organisationen im UFO-Feld anhand verschiedener Wahrnehmungsräume aus. Dabei wahrt Wunder bei seinen Auslegungen stets eine absolute Neutralität, ohne sich ideologisch auf die eine oder andere Seite der in der UFO-Szene verbreiteten Meinungen zu schlagen. Diese Studie trägt damit sehr zum Verständnis der Strukturen und der Entstehung neuen Wissens im UFO-Feld bei.

Literatur

- Laczkó, J. (2000): UFOs und Außerirdische. Eine religionssoziologische Untersuchung des kultischen Milieus um das Phänomen der „fliegenden Untertassen“.
Unveröffentlichte Diplomarbeit am Soziologischen Institut der Universität München.
- McIver, S. (1987): UFO (Flying Saucer) Groups: A Look at British Membership.
Zetetic Scholar 12/13, 39.
- Schutz, M.K (1973): Organizational goals and support-seeking behaviour: a comparative study of social movement organizations in the UFO (flying Saucers) field.
Northwestern University, Evanston.

MARKUS PÖSSEL, Potsdam

Erschwert die Feinstrukturierung von Clustern die inhaltliche Interpretation der globalen Urteilsdimensionen?

Wäre mir die Aufgabe gestellt, den entsprechenden Personen, Organisationen und Begriffen gegenseitige Ähnlichkeitswerte zuzuordnen, würde ich sicherlich bewusst „clustern“ und dabei zwar eine Grobordnung nach allgemeinen Gesichtspunkten wie der von Wunder postulierten Urteilsdimension „Glaube an die Existenz von UFOs im Rahmen von nicht-konventionellen Erklärungsansätzen“ vornehmen, dann aber in der Feinordnung innerhalb eines Clusters spezifischere Kriterien anlegen – etwa die Beschäftigung/Nicht-Beschäftigung mit Prä-Astronautik oder Entführungen oder, wo anwendbar, den bevorzugten nicht-konventionellen Erklärungsansatz. Das ergäbe zum einen eine größere Zahl an Urteilkriterien als drei, zum anderen hätten die Urteilkriterien, da die zur Feinordnung eines Clusters verwendeten Kriterien nicht unbedingt auf die anderen Cluster übertragen würden (vielleicht auch gar nicht übertragbar wären), nicht den geometrischen Charakter von Dimensionen.

Ich will gerne glauben, dass die Anwendung einer MDS und eine Untersuchung der auftretenden Clusterstrukturen trotz dieser Schwierigkeit zu aussagekräftigen Ergebnissen führt. Diesen Teil von Wunders Analyse, insbesondere auch die Zuordnung der fünf Begriffe, kann ich durchaus nachvollziehen, und ich halte seine Untersuchung für ebenso interessant wie wichtig. Das Vorgehen, den drei Dimensionen jeweils eine inhaltliche Deutung beizulegen, erscheint mir dagegen nicht überzeugend. Angenommen, die Befragten wären bei der Bewertung der Abstände ähnlich vorgegangen, wie ich es oben beschrieb. Zum einen würde der clusterspezifische, nicht-dimensionale Charakter eine globale Rekonstruktion des Entfernungsraums sehr erschweren – angemessener wäre es, einmal gefundene Cluster unabhängig voneinander zu analysieren. Zum anderen wäre die Zahl der verwendeten Kriterien in der Regel größer als drei. Bei einer Reduktion auf drei globale Dimensionen wären diese allenfalls Mischdimensionen ohne eindeutige inhaltliche Bedeutung. Die Mischung aus sehr verschiedenen konkreten lokalen Kriterien dürfte nur in Sonderfällen ein abstrakteres globales Kriterium ergeben. Dementsprechend unangemessen wäre es, den Mischdimensionen eine inhaltliche Interpretation aufzuzwingen. Diese Art systematischer Fehler müsste sich noch nicht einmal in den Krümmungswerten („Stress“) zeigen, die Wunder zur Beurteilung der Angemessenheit seiner Skalierungen herangezogen hat (aus lokal unterschiedlichen Kriterien kann sich sogar eine völlig stressfreie, eindimensionale Ähnlichkeitsanordnung ergeben – nur dass dieser Achse eben keine einheitliche inhaltliche Interpretation zuzuordnen wäre).

Da ich als sozialwissenschaftlicher Laie nicht mit den Einzelheiten der verwendeten Methode vertraut bin, meine Fragen an Edgar Wunder: Gibt es sozialwissenschaftliche Studien, die sich mit dem von mir angesprochenen Problem auseinandersetzen, und wenn ja, zu welchem Ergebnis kommen sie? Wurde empirisch untersucht, auf welche Weise Menschen bei dieser Art von Ähnlichkeitsschätzung praktisch vorgehen, und wie sich das auf die Zuverlässigkeit der Methode auswirkt, wenn ja: mit welchem Ergebnis? Nach welchen Kriterien lässt sich beurteilen – bzw. wurde in dieser Studie beurteilt – wie angemessen die Interpretationen der Dimensionen des Darstellungsraums sind?

OLIVER STUMMER, Wien

Sind zuverlässige Aussagen ableitbar?

Bevor ich die für mich positiven Aspekte der Untersuchung hervorhebe, möchte ich ein paar kritische Punkte anmerken. Zunächst stellt sich mir natürlich einmal die Frage, ob wir aufgrund der geringen Teilnehmeranzahl an der Studie überhaupt zuverlässige Aussagen ableiten, geschweige denn von einem repräsentativen Resultat sprechen können. Am krassesten fällt dieser Mangel nach der Unterteilung in die Gruppen der „Skeptiker“, der „Falluntersucher“ und der „Ufologen“ auf, bei der die letztgenannte Kategorie nur mehr von einer Person besetzt wird. Ob da eine Diskussion bereits angebracht ist, wage ich zu bezweifeln. Ferner ist mir klar, dass die Verlässlichkeit einer Erhebung mit jeder beantworteten Frage ansteigt. Doch wenn der damit verbundene Aufwand ein zumutbares Maß überschreitet und sich am Ende gerade noch acht Personen dazu bereit erklären, den betreffenden Bogen auszufüllen, dann erscheint mir die gewählte Methode bei aller theoretischer Eignung als praktisch untauglich. Vielleicht finden sich einige Skeptiker oder Unentschlossene, die sich bei einem entsprechenden akademischen Background noch zu dieser Pflichtübung motivieren lassen, aber gerade jene Fraktion, die im Bereich der UFO-Forschung den Löwenanteil ausmacht – die Gläubigen – werden dabei schlicht aus mangelndem Interesse weitgehend unter den Rost fallen. Auch wenn ich mich persönlich nicht mit dieser Zielgruppe identifiziere, halte ich diesen Umstand für ausgesprochen bedenklich. Sollte also die Anzahl der im Rahmen der Studie zu bewertenden Personen nicht reduzierbar sein, so erscheint mir eine Modifikation des Befragungsdesigns als unumgänglich.

Ein wenig irreführend erweist sich auch der Terminus „Falluntersucher“, der keinen Aufschluss darüber geben kann, ob jemand weltanschaulich gläubig oder ungläubig ist, methodisch gesehen wissenschaftlich oder ideologisch vorgeht bzw. von seinem Umfeld als populär oder elitär empfunden wird. Diese Bezeichnung ist für eine Brückenkategorie zwischen den Extremen in jedem Fall ungeeignet, da sie sich auf eine Tätigkeit und keine subjektive Einstellung bezieht. Mit einer Beifügung wie „unentschlossener Untersucher“ könnte hier meiner Meinung nach Abhilfe geschaffen werden.

Als besonders interessant habe ich den Versuch einer Zuordnung zu diversen Wahrnehmungsraum-Typen empfunden sowie die Erkenntnis, dass sich eigentlich jede Person ungeachtet von Weltanschauung und Bildung als Mitte zwischen zwei ideologischen Extrempositionen erfährt und daraus den Anspruch der „Wissenschaftlichkeit“ für sich ableitet. Dass folglich die Berufung auf eine „wissenschaftliche“ Arbeitsweise für einen konstruktiven Dialog unbrauchbar geworden ist, halte ich für eine Entdeckung, die nicht mehr alleine für den Dunstkreis um die Teilnehmer der Studie, sondern möglicherweise für unseren gesamten Kulturraum relevant ist. Auf jeden Fall begrüße ich die schon lange überfälligen Bemühungen, mittels analytischer Verfahren zum Verständnis und damit zur Aufarbeitung alter Stammesfehden innerhalb der UFO-Szene beizutragen. Auch wenn etwaige Ergebnisse von Untersuchungen erfahrungsgemäss nur bedingte Auswirkungen auf den persönlichen, alltäglichen Umgang mit dem jeweils Andersdenkenden zeigen, wird damit erstmals eine Referenz geschaffen, auf der künftige Arbeiten aufbauen können. Ich hoffe daher, so bald als möglich weitere Veröffentlichungen zu dieser Thematik lesen zu dürfen, damit die jetzt angehende Diskussion allmählich jene Aufmerksamkeit erfährt, die ihr ohne Zweifel gebührt.

Stellungnahme des Autors

EDGAR WUNDER, Heidelberg

Was könnten die nächsten Schritte sein?

Das von Oliver Stummer angesprochene Problem der „Repräsentativität“ ist in meinen Augen hier nicht sehr vordringlich, da einerseits ohnehin unklar ist, welche Population genau als Grundgesamtheit angesehen werden soll, andererseits weil nicht daran gedacht ist, einen gemeinsamen Wahrnehmungsraum aller Probanden zu konstruieren (der nach den vorliegenden Ergebnissen ohnehin nicht sinnvoll interpretierbar wäre). Ich kann dazu nur so viel sagen, dass ich die 30 verteilten Fragebögen nach dem Zufallsprinzip unter bewusst sehr verschieden orientierten Personen gestreut habe, bei denen ich Grund zur Annahme hatte, dass sie mit der UFO-Szene hinreichend gut vertraut sind, um die geforderten Paarvergleiche vornehmen zu können.

Natürlich kann ich nicht ausschließen, dass noch mehr als die gefundenen drei Typen von Wahrnehmungsräumen in der UFO-Szene existieren bzw. dass andere „Ufologen“ möglicherweise anders strukturierte Wahrnehmungsräume zeigen als der eine untersuchte. Hier sind Nachfolgeuntersuchungen mit einer noch größeren Probandenzahl sicher sinnvoll und notwendig. Mir kam es vorrangig darauf an zu zeigen, *dass* die erwähnten Typen existieren und trennscharf unterschieden werden können, nicht darauf, wie verbreitet sie sind oder dass *nur* diese Typen denkbar wären.

Stummers Kritik an der Bezeichnung „Falluntersucher“ für einen gestimmten Cluster bzw. Wahrnehmungsraumtypus sehe ich als berechtigt an. Hier wäre nach einem besseren Begriff zu suchen, der das Kriterien erfüllen sollte, möglichst trennscharf zu sein, d.h. dass er üblicherweise von allen denkbaren Diskursteilnehmern *nur* für diese Personengruppe (gleichzeitig aber für *alle* Mitglieder des Clusters) verwendet wird. Einen Begriff zu finden, der dieses Kriterium erfüllt, ist nicht ganz einfach.

Markus Pössels Frage, wie Menschen „bei dieser Art von Ähnlichkeitsschätzung“ praktisch vorgehen, lässt sich sicherlich nicht pauschal beantworten, da dies auch vom jeweiligen Stimulus abhängig sein dürfte. Bereits bei einfachen geometrischen Reizen (z.B. der Aufgabe, die Ähnlichkeit verschiedener Vierecke zu vergleichen) fanden Studien deutliche interindividuelle Unterschiede hinsichtlich der Beurteilungsstrategien (Borg et al. 1982), wobei allerdings umstritten ist, ob es sich dabei nicht teilweise auch um Skalierungsartefakte handelt. Und die Beurteilung von UFO-Forschern dürfte eine komplexere Aufgabe sein als die Beurteilung von Vierecken.

Ob die von Pössel angedeutete Möglichkeit zutrifft, dass Probanden bei der Beurteilung bereits eine „kognitive Landkarte“ ähnlich den abgebildeten MDS-Räumen bewusst vor Augen haben und auf dieser komplexen Grundlage urteilen, möchte ich (zumindest als Regelfall) bezweifeln. Dagegen sprechen meines Erachtens Befunde wie z. B. die von Gigerenzer (1981, S. 340) mitgeteilten. Ich nehme also an, dass – wie in der Instruktion auch gefordert – nur die Ähnlichkeit von jeweils *zwei* Reizobjekten isoliert beurteilt wird.

Die im MDS-Raum erkennbare „Feinordnung“ eines Clusters geht nur zu geringen Teilen auf die Distanzschätzungen zwischen den Objekten des Clusters selbst zurück, sondern wird

vielmehr durch die Distanzschätzungen zu *allen* Objekten des Wahrnehmungsraums konstituiert. Insofern sind auch innerhalb der Cluster die „globalen“ Dimensionen als gegeben anzusehen. Allerdings würde ich vor Überinterpretationen dieser „Feinstrukturen“ warnen, die auch zwischen Probanden des gleichen Wahrnehmungsraumtypus nicht konsistent sind. Mir erscheint nur die grundlegende Struktur der Punktekonfiguration im MDS-Raum als wesentlich.

Dass bei isolierten MDS-Analysen nur für die Mitglieder eines Clusters sich eine andere „Binnenstruktur“ eines solchen Clusters ergeben kann (und sich wahrscheinlich aufgrund der von Pössel angeführten Argumente auch ergibt), bezweifle ich nicht, dies entsprach aber nicht meinem Erkenntnisinteresse, da es mir nur auf die Strukturierung der UFO-Szene insgesamt ankam.

Zur Interpretationsproblematik sei vorausgeschickt, dass die Strukturierung der Wahrnehmungsräume an sich das primäre Ergebnis darstellt, nicht die Postulierung oder inhaltliche Interpretationen von Urteilsdimensionen. Während der faktorenanalytische Raum prinzipiell durch Vektoren aufgespannt wird (die inhaltlich interpretiert sein wollen), wird der MDS-Raum *allein* durch Distanzen zwischen den Reizobjekten konstituiert. Dimensionale Deutungen des MDS-Raums sind weder zwingend notwendig noch immer sinnvoll, im vorliegenden Fall erscheinen sie mir aber zumindest möglich. Es ist gerade der Vorteil des MDS-Verfahrens gegenüber der Faktorenanalyse, hier mit weniger Voraussetzungen auszukommen: den Probanden werden nicht von vornherein Kriterien und damit Dimensionen aufgedrängt, nach denen sie ihre Ähnlichkeitsurteile vorstrukturieren müssten. Bei der MDS wird nur davon ausgegangen, dass überhaupt eine derartige „kognitive Landkarte“ konstruierbar und n-dimensional darstellbar ist. Dann wird untersucht, wie weit man mit dieser Annahme kommt. Kriterien dafür sind einerseits ein hinreichend kleiner Stress, andererseits aber auch die Möglichkeit einer „sinnvollen“ inhaltlichen Interpretation, die nicht unbedingt dimensional sein muss (also anders als bei der Faktorenanalyse), nicht mathematisch formalisierbar und damit nicht zwingend ist, wohl aber plausibel gemacht werden kann (in diesem Punkt besteht dann wieder die gleiche Situation wie bei der Faktorenanalyse). Ich stimme Markus Pössel darin zu, dass der Stress allein nicht als Kriterium ausreichen kann. Es erscheint jedoch äußerst unwahrscheinlich, dass eine Konfiguration aus „Mischdimensionen“ *sowohl* einen geringen Stress *als auch* eine sinnvolle Interpretationsmöglichkeit ergibt.

Der Ansatz der vorliegenden Untersuchung ist ein rein explorativer. Die inhaltliche Interpretation der Cluster und / oder Dimensionen wird durch Fragen rekonstruiert wie z.B.: Was haben die Personen gemein, die in einen Cluster konstituieren? Welche Stimuli bilden auf einer Dimension die Extrempositionen und was zeichnet sie aus? Dabei gehen zwangsläufig eigene Kenntnisse der UFO-Szene mit in die Interpretation ein, und deshalb sind auch weiterhin weniger formalisierte Studien zur Struktur der UFO-Szene – wie etwa die Diplomarbeit von Judit Laczkó – von großer Bedeutung, um entsprechendes Hintergrundwissen zu sammeln. Ich bezweifle nicht, dass auch andere inhaltliche Deutungen möglich sind. Inwieweit die von mir vorgetragenen Interpretationen des Datenmaterials nachvollziehbar sind und plausibel scheinen, muss jeder Leser selbst entscheiden, ggf. könnte man über konkrete alternative Interpretationsmöglichkeiten diskutieren. Diese Probleme ergeben sich aber grundsätzlich bei jeder nicht-konfirmatorischen Faktoren-, Cluster- oder auch MDS-Analyse.

Für Nachfolgeuntersuchungen wäre sicherlich ein konfirmatorisches Design zur Replikation der hypothetisierten Dimensionen zu empfehlen. Dazu sollten Eigenschaften der Stimuli von den Probanden auf verschiedenen Skalen bewertet werden, um so Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Cluster gezielt herausarbeiten zu können. Aus diesen Skalen könnten auch Vektoren konstruiert und in den MDS-Raum gelegt werden, so dass dann die Dimensionen sehr eindeutig inhaltlich identifizierbar sein sollten. Bei der vorliegenden Untersuchung wurde auf ein solches konfirmatorisches Design verzichtet, da dies einen nochmaligen – und damit wohl endgültig nicht mehr zumutbaren – Mehraufwand für die Probanden bedeutet hätte. In Folgeuntersuchungen kann dann jedoch aufgrund der nun bereits gewonnenen Erkenntnisse und Hypothesen an anderen Stellen der Befragung „eingespart“ werden (z.B. bei der Zahl der Stimuli), so dass insgesamt der Bearbeitungsaufwand im nächsten Schritt sinken kann und sollte. Hier ist Oliver Stummer sicherlich zuzustimmen.

Dabei wäre auch an den Einsatz von Cluster- und Faktorenanalysen zu denken, die bloße Beschränkung auf multidimensionale Skalierungen wäre Methodenfetischismus und sachlich nicht gerechtfertigt. Zum Beispiel sollten Clusteranalysen zur besseren Identifikation von Clustern und Subclustern eingesetzt werden. Angesichts der ebenfalls zu empfehlenden deutlichen Erhöhung der Probandenzahl sollte dann auch das in meinem Artikel bereits angesprochene Problem von Kongruenzkoeffizienten zur Messung der Ähnlichkeit von MDS-Räumen weiter verfolgt werden, wobei auf Procrustes-Analysen (Cox und Cox 1994, S. 92) und die von Borg und Leutner (1985) entwickelten Indizes zurückgegriffen werden kann. Axel Becker wies mich ferner auf die Möglichkeit hin, dass das Indscal-Verfahren, bei dem die verschiedenen Dimensionen unterschiedlich gewichtet werden (Schiffman et al. 1981), hier vielleicht ergiebig ist, weil jene relativen Gewichtungen von Gruppe zu Gruppe verschieden sein könnten.

Leider werde ich selbst in der unmittelbaren Zukunft aufgrund von anderen laufenden Vorhaben vermutlich nicht zur Durchführung eines Folgeprojekts kommen. Dabei versteht es sich von selbst, dass die diskutierten Methoden und Probleme nicht auf Untersuchungen zur UFO-Szene beschränkt sind, sondern auch in vielfältigen anderen Kontexten fruchtbar gemacht werden könnten.

Literatur

- Borg, I.; Leutner, D. (1985): Measuring the similarity of MDS configurations. *Multivariate Behavioral Research* 20 (3), 325.
- Borg, I.; Schönemann, P.H.; Leutner, D. (1982): Merkmalsüberdeterminierung und andere Artefakte bei der Beurteilung einfacher geometrischer Reize. *Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie* 29 (4), 531.
- Cox, T.; Cox, M. (1994): *Multidimensional Scaling*. Chapman & Hall, London/Glasgow/Weinheim.
- Gigerenzer, G. (1981): *Messung und Modellbildung in der Psychologie*. Reinhardt, München/Basel.
- Schiffman, S.S.; Reynolds, M.L.; Young, F.W. (1981): *Introduction to Multidimensional Scaling*. Academic Press, New York/London/Toronto/Sydney/San Francisco.